

UNTERSUCHUNGEN

Klosterbibliotheken und monastische Kultur in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts*

Von Raymund Kottje

In der bisherigen Forschung über das monastische Leben und besonders die monastischen Reformen des 10. und 11. Jahrhunderts haben Fragen der Bildung, des Studiums und der geistigen Interessen in den Klöstern im allgemeinen eine untergeordnete Rolle gespielt.¹ Selbst in der Diskussion über die Frage nach Ausmaß und Bedeutung der Reformunterschiede, die durch das in vieler Hinsicht grundlegende Werk von Kassius Hallinger „Gorze-Kluny“² neue, bis heute wirkende Impulse erfahren hat, ging es vorwiegend um Fragen etwa der Verfassung, des Verhältnisses der Klöster zu Papst, Kaiser, Königen, Adel und Bischöfen, der Einstellung zum Eigenkirchenwesen, der Liturgie und der monastischen Gewohnheiten.³

* Überarbeitete und mit Nachweisen versehene Fassung eines Vortrags auf der Mendola (b. Bozen) im Rahmen der von der Mailänder kath. Universität vom 23.–29. August 1968 veranstalteten IV. Settimana Internazionale di Studio über das Thema „Il monachesimo e la riforma ecclesiastica (1049–1122)“. – Anregungen und Hinweise verdanke ich insbesondere Prof. Bernhard Bischoff, München, ferner Prof. P. Kassius Hallinger OSB., Rom, und nicht zuletzt den Teilnehmern am kirchengeschichtlichen Seminar in Trier während des Sommersemester 1966 und des Wintersemesters 1966/7.

¹ Vgl. vor allem die großen Untersuchungen und Darstellungen von E. Sackur, Die Clunienser in ihrer kirchlichen und allgemeineschichtlichen Wirksamkeit bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts, 2 Bände (Halle 1892/4, Nachdruck Darmstadt 1965); E. Tomek, Studien zur Reform der deutschen Klöster im 11. Jahrhundert, I. Teil (Wien 1910); G. de Valous, Le monachisme Clunisien des origines au XV^e siècle, 3 Bände, (Ligugé-Paris 1935); ders.: DHGE XIII (1956) 35–174.

² Studia Anselmiana 22–25 (Roma 1950/1).

³ Vgl. außer den Besprechungen über Hallingers Werk, von denen besonders hingewiesen sei auf die von Th. Schieffer: Archiv f. mittelrhein. Kirchengeschichte 4 (1952) 24–44; U. Lewald: Rhein. Viertelj.-Blätter 18 (1953) 306–313 u. Fr. Kempf: Gregorianum 34 (1953) 125–128, die zahlreichen neueren Arbeiten über Einzelfragen und einzelne Reformrichtungen, u. a. H. Büttner, Verfassungsgeschichte und lothringische Klosterreform: Aus Mittelalter und Neuzeit. Festschrift G. Kallen, hrsg. v. J. Engel und H. M. Klinkenberg (Bonn 1957) 17–28; Neue Forschungen über Cluny und die Cluniacenser, hrsg. v. G. Tellenbach (Freiburg 1959); J. Semmler, Die Klosterreform von Siegburg: Rhein. Archiv 53 (Bonn 1959); H. Jakobs, Die Hirsauer: Kölner Historische Abhandlungen 4 (Köln-Graz 1961); J. Wollasch, Muri und St. Blasien: Deutsches Archiv 17 (1961) 420–446; H. Keller, Kloster Einsiedeln im Ottonischen Schwaben: Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 13 (Freiburg 1964).

Das überrascht schon deshalb, weil Hallinger selbst einen wichtigen Unterschied zwischen Gorze und Cluny darin gesehen hat, daß Gorze „sich gegenüber dem burgundischen Westen durch eine fraglos betonte Kulturoffenheit“⁴ ausgezeichnet habe. In seinem Gefolge hat sein Ordensbruder Stephan Hilpisch zwischen dem „Kultmönchtum“ der Kluniazenser und dem „Kulturmönchtum“ der Gorzer unterschieden.⁵ Jean Leclercq hingegen, ebenfalls Benediktiner, hat die Thesen Hallingers und Hilpischs entschieden abgelehnt und nachdrücklich die Kulturbejahung Clunys verteidigt.⁶

Die Grundlage dieser Thesen und Gegenthesen bildeten vorwiegend Nachrichten über Schulen, über die Ausbildung oder die geistigen Interessen einzelner Männer sowie literarische Produkte der Klöster. Bibliotheksgeschichtliche Nachrichten sind dagegen bislang kaum, die erhaltene handschriftliche Überlieferung, Bibliothekskataloge oder andere Bücherverzeichnisse noch weniger berücksichtigt worden.

Auf diese vernachlässigten Quellen zur Erkenntnis des monastischen Lebens und Denkens soll im Folgenden die Aufmerksamkeit gelenkt werden. Die Erforschung und Edition mittelalterlicher Bibliothekskataloge ist zwar noch sehr unbefriedigend;⁷ die handschriftliche Überlieferung einzelner Klöster ist nur in wenigen Fällen erfaßt, wohl nicht zuletzt infolge der Schwierigkeit, die Provenienz der Handschriften und ihre Geschichte sicher zu erkennen.⁸

⁴ Hallinger, Gorze-Kluny 39.

⁵ St. Hilpisch, Gunther und das Mönchtum seiner Zeit: 1000 Jahre St. Günther. Festschrift zum Jahre 1955 (Köln 1955) 57.

⁶ Vgl. J. Leclercq, Cluny fut-il ennemi de la culture?: Rev. Mab. 47 (1957) 172–182 und ders., Wissenschaft und Gottverlangen (Düsseldorf 1963) (Titel der französischen Original-Ausgabe: L'amour des lettres et le désir de Dieu, Paris 1965; Ital.: Cultura umanistica e desiderio di Dio: Bibl. storica Sansoni. N.S., t. XLII, Firenze 1965).

⁷ In vielen Fällen ist man noch immer auf das für seine Zeit beachtliche, jedoch oft unzuverlässige Werk von G. Becker, *Catalogi bibliothecarum antiqui* (Bonn 1885) angewiesen; fast ausschließlich Hinweise auf gedruckte und – z. Zt. der Publikation – ungedruckte Kataloge bietet Th. Gottlieb, *Über mittelalterliche Bibliotheken* (Leipzig 1890, Nachdruck Graz 1955). Zahlreiche Kataloge französischer Bibliotheken des Mittelalters sind gedruckt bei L. Delisle, *Le Cabinet des manuscrits de la Bibliothèque impériale*, Bd. I–III (Paris 1868–81); von dem großangelegten Unternehmen „Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz“ (im folgenden zitiert „MBK“ mit Bandzahl) sind bisher lediglich 3 Bände (1918–62) erschienen, Bd. I und II hrsg. v. P. Lehmann, Bd. III hrsg. v. P. Ruf; ebenso sind bisher erst vier Bände (1915–66) erschienen von dem entsprechenden Werk für Österreich: „Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs“, Bd. I bearb. v. Th. Gottlieb, Bd. II v. A. Goldmann, Bd. III v. G. Möser-Mersky, Bd. IV v. G. Möser-Mersky und M. Mihaliuk; im übrigen liegen zahlreiche alte Kataloge in Einzelditionen von unterschiedlichem Wert vor. Für unsere Zwecke sind äußerst nützlich die Zusammenstellungen von M. Manitius, *Handschriften antiker Autoren in mittelalterlichen Bibliothekskatalogen*: Zentralblatt f. Bibliothekswesen, Beiheft 67 (Leipzig 1935).

⁸ Zahlreiche Hinweise mit Angabe weiterführender Literatur bei E. Lesne, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, T. IV: *Les Livres*, „Scriptoria“ et Bibliothèques du commencement du VIII^e à la fin du XI^e siècle (Lille 1938, Reprint New York-London 1964) und in den Arbeiten von P. Lehmann, vgl. besonders dessen gesammelte Aufsätze, hrsg. unter dem Titel „Erforschung des Mittelalters“,

Dennoch soll versucht werden, vorwiegend aus den feststellbaren Bibliotheksbeständen von Klöstern einen Einblick in die monastische Kultur der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts zu gewinnen.

Dabei ist nicht in erster Linie die Zahl der Bücher interessant, die ein Kloster besaß. Weit wichtiger ist die Frage, welche Autoren in einer Klosterbibliothek vorhanden waren, und noch aufschlußreicher wäre es, wenn wir erfahren könnten, welche Bücher tatsächlich benutzt, d. h. gelesen worden sind. Es sagt z. B. nichts über die kulturellen Interessen in Cluny, daß Odo die für seine Zeit beträchtliche Zahl von 100 Büchern mit nach Cluny brachte, noch können wir dieser Nachricht etwas über die Richtung der geistigen, theologischen oder religiösen Interessen Odos entnehmen.⁹

Der Punkt, an dem sich seit Hieronymus und gerade bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts die Geister religiöser Menschen, besonders im Mönchtum, häufig schieden, war die Lektüre klassisch-antiker Autoren. Galt sie den einen ohne Einschränkung als selbstverständlicher Bestandteil gehobener Bildung auch des Mönches, wurde ihr von anderen nur im Rahmen der Unterweisung in den *artes liberales*, als Element des Unterrichtes also, und um des besseren Verständnisses christlicher Texte willen ein Platz eingeräumt, meistens allerdings unter Beschränkung auf solche Werke, die, wie man glaubte, für den Christen ungefährlich waren; dazu zählten u. a. auch die Werke Vergils oder Ciceros, nicht aber etwa die „*Ars amatoria*“ Ovids. Eine dritte Gruppe schließlich lehnte selbst eine eingeschränkte, letztlich didaktischen Zwecken dienende Lektüre antiker Autoren mit dem Hinweis ab, daß es sich um Werke von Heiden handle.¹⁰ Eine solch strenge Auffassung wurde keineswegs nur von Mönchen vertreten. So findet sich z. B. noch in der Rechtsammlung Burchards von Worms die wenigstens gegen Ende des 5. Jahr-

Bd. I–V (Stuttgart 1959–1962) und „Mitteilungen aus Handschriften“ I–IX: Sitzungsberichte der Bayer. Akademie d. Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 1929–1950; vgl. ferner die Hinweise von J. Stuart-Beddie, *Libraries in the XIIth century, their catalogues and contents: Anniversary Essays* Ch. H. Haskins (1929) 1–24. Ein vorzügliches Arbeitsinstrument bietet der nachahmenswerte Versuch, die erhaltenen Bestände alter Bibliotheken eines größeren Raumes listenmäßig darzustellen, von N.R. Ker, *Medieval Libraries of Great Britain* (London 1964) u. a. mit vielen Angaben zur Geschichte der einzelnen Bibliotheken und über alte Kataloge und ggf. deren Edition.

⁹ V. Odonis auct. *Joh. I c. 23* (PL 133, 54 B), vgl. Sackur II 328.

¹⁰ Vgl. über diese unterschiedlichen Einstellungen u. a. Sackur II 330; J. E. Sandys, *A History of Classical Scholarship I* (Cambridge 1921); E. R. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* (Bern 1954) 49–51; M. L. W. Laistner, *Thought and Letters in Western Europe* (London 1957) 34 ff.; ders., *The Intellectual Heritage of the Early Middle Ages* (Ithaca, N.Y., 1957) 96–99; J. Fontaine, *Isidore de Séville et la culture classique en Espagne visigothique* (Paris 1959) pass.; P. Lehmann, *Das Verhältnis der abendländischen Kirche (bis 800) zu Literatur und Gelehrsamkeit: Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull' Alto Medioevo VII 2* (Spoleto 1960) 613–33; Fr. Prinz, *Frühes Mönchtum im Frankenreich* (München-Wien 1965) 449 ff.; Leclercq, *Wissenschaft*, bes. 128–168; H. Schauwecker, *Otloh von St. Emmeram. Ein Beitrag zur Bildungs- und Frömmigkeitgeschichte des 11. Jahrhunderts* (München o. J. [1965]) (= SA aus: *StudMittOSB* 74, 1963, 5–240) 165 ff., bes. 169 f.

hundreds zuerst erhobene Forderung, daß Bischöfe nicht die Bücher von Heiden lesen sollen.¹¹

Das unterschiedliche Verhältnis zu den Werken der lateinischen Antike, insbesondere ihren Klassikern, läßt infolgedessen auf nicht unerhebliche Unterschiede im Verständnis von Bildung und Kultur und im Interesse an diesen Bereichen schließen. Es ist deshalb nicht nur methodisch, sondern auch sachlich begründet, wenn wir die Klosterbibliotheken mit einem besonderen Augenmerk auf Werke der klassisch-lateinischen Antike betrachten.

Werke dieser Art haben zwar – aufs Ganze gesehen – in den mittelalterlichen Klosterbibliotheken seit der Karolingerzeit nie völlig gefehlt. Das Interesse, sie zu besitzen, ist jedoch nicht nur von Kloster zu Kloster unterschiedlich gewesen, sondern hat auch von Zeit zu Zeit Wandlungen durchgemacht. Es war vielerorts sehr ausgeprägt im Karolingerreich bis weit in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts hinein, ließ in den folgenden Jahrhunderten sichtlich nach¹² und erlebte einen neuen Aufschwung – zumal in Frankreich – im Laufe des 12. Jahrhunderts.¹³ Es überrascht somit nicht, auch in klösterlichen Bibliothekskatalogen seit etwa dem 2. Viertel des 12. Jahrhunderts auf vergleichsweise zahlreiche Autoren der römischen Antike zu stoßen.¹⁴ Nur gestattet dieser Niederschlag einer verbreiteten geistigen Neuorientierung, die man nicht ohne Grund als „Renaissance des 12. Jahrhunderts“¹⁵ bezeichnet hat, keine unkontrollierten Rückschlüsse auf die monastische Kultur früherer Zeiten. Diese Kataloge scheiden also auch für uns als unmittelbare Quellen aus, wenn wir nach der monastischen Kultur in dem unmittelbar vorausgehenden Zeitraum fragen.

Da im Hintergrund die Frage nach dem Zusammenhang von monastischer Reform und monastischer Kultur steht, soll nicht versucht werden, ein Panorama der Klosterbibliotheken und ihrer Bestände zu bieten; vielmehr sollen vor allem die Bibliotheken solcher Klöster in den Blick genommen werden, die von einer der großen monastischen Reformbewegungen jener Zeit erfaßt worden sind. Unter diesen wollen wir uns aus praktischen Erwägungen auf drei Reformkreise beschränken: die Hirsauer, die lothringisch-gorzische und die kluniazensische Reform.

¹¹ Burchard, *Decr.* I c. 95: „Ut episcopi libros gentilium non legant . . .“ (PL 140, 579 C); älteste Bezeugung dieser Bestimmung in den „Statuta ecclesiae antiqua“ (saec. V²) c. 5 (CVI) (ed. Munier: CChrist. CXLVIII p. 167).

¹² Vgl. P. Lehmann, *Deutschland und die mittelalterl. Überlieferung der Antike: Erforschung des Mittelalters III* (1960) 169 f.

¹³ Vgl. J. de Ghellink, *L'essor de la littérature latine au XII^e siècle* (Bruxelles-Paris 1955) 312; M. Manitius, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters III* (München 1931, Nachdruck 1964) 8 f.; Ph. Schmitz, *Geschichte des Benediktinerordens*, 2. Bd. (Einsiedeln-Zürich 1948) 80–89.

¹⁴ Vgl. z. B. die Kataloge von Corbie, Bec, Pfäfers, Engelberg, S.-Amand (Becker Nrr. 79, 86, 94, 103, 114) und Cluny (Delisle, *Cabinet des manuscrits II* 459–480) mit ihrem bemerkenswert reichen Bestand an römischer Literatur.

¹⁵ Vgl. Ch. H. Haskins, *The Renaissance of the Twelfth Century* (Cambridge, Mass., 1928); die Bezeichnung ist u. a. von Curtius, *Europäische Literatur* 260 f. als berechtigt verteidigt und übernommen worden.

I. Die Hirsauer¹⁶

Ganz in unseren Zeitraum fallen Beginn wie Höhepunkt der Reform, die von dem Schwarzwaldkloster Hirsau ihren Ausgang nahm. Leider scheint von Hirsau selbst aus dieser Anfangszeit kein Bibliothekskatalog erhalten zu sein.¹⁷ Die noch bekannten Handschriften erlauben keine Rückschlüsse auf den damaligen Bibliotheksbestand. Ebenso wenig führt uns die aus dem 16. Jahrhundert überlieferte Nachricht weiter, der erste Abt von Blaubeuren, Azelin, habe aus Hirsau Bücher mitgebracht, zumal in dieser Quelle nur Liturgica besonders erwähnt werden.¹⁸ Auch der aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammende „Dialogus super auctores“ des Hirsauer Scholasters Konrad (ca. 1070–1150) ist kein Zeugnis dafür, daß das Kloster die in diesem Werk genannte römische Literatur tatsächlich besaß.¹⁹

Einen Zugang zur geistig-geistlichen Welt Hirsaus können wir jedoch auf einem anderen Weg gewinnen. Bernhard Bischoff hat bereits 1954 die Auffassung geäußert, daß „angesichts des engen Verhältnisses zwischen Schaffhausen und Hirsau“²⁰ der Schaffhausener Bibliothekskatalog aus der Zeit des ersten Abtes Siegfried (1081–96) nicht nur für den Geist dieser Neugründung charakteristisch ist, sondern darüber hinaus „das geistige Rüstzeug der Hirsauer Reform erkennen läßt“.²¹ Diese Auffassung scheinen eine Reihe anderer Zeugnisse zu bestätigen.

Besonders fällt in dem Schaffhausener Katalog das Vorherrschen der Werke Augustins und das fast völlige Fehlen der Profanliteratur auf.²² Augustins Werke sind nicht nur absolut, sondern noch mehr im Vergleich mit Ambrosius, Hieronymus und Gregor ungewöhnlich zahlreich; die heidnisch-römische Literatur ist allein durch Seneca vertreten.

¹⁶ Über ihre Ausbreitung und die Besonderheiten ihrer Verfassung vgl. Jakobs (vgl. Anm. 3); vgl. auch die Untersuchung der Vor- und Frühgeschichte des bedeutenden Hirsauer Tochterklosters St. Georgen durch H. J. Wollasch, *Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald. Zur Ausbildung der geschichtlichen Eigenart eines Klosters innerhalb der Hirsauer Reform: Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte* 14 (Freiburg/Br. 1964).

¹⁷ Der älteste, obendrein unvollständige Katalog ist nach 1096 angelegt, vgl. Becker Nr. 100; Gottlieb Nr. 84.

¹⁸ Vgl. MBK I S. 18; die angeführte Quelle ist der Widmungsbrief des Christianus Tubingius zu seiner „*Historia Coenobii Blauburensis*“ (1521).

¹⁹ Er verbürgt mithin auch nicht einen tüchtigen humanistischen „Unterricht“ in Hirsau durch Konrad, wie Jakobs 231 Anm. 15 in Übereinstimmung mit A. Koperska, *Die Stellung der religiösen Orden zu den Profanwissenschaften im 12. und 13. Jahrhundert* (Diss. Freiburg/Schw. 1914) 46 meint. Über Konrad und seinen „Dialogus“ vgl. Manitius, *Geschichte* III 315–318 und Curtius, *Europäische Literatur* 59.

²⁰ Das Allerheiligenkloster zu Sch. war das erste von Hirsau aus und zwar von Abt Wilhelm persönlich 1079 reformierte Kloster, vgl. Jakobs 38 u. pass.

²¹ B. Bischoff: *Hist. Jahrb.* 73 (1954) 492 (Besprechung von A. Bruckner, *Scriptoria Medii Aevi Helvetica* VI, Genf 1952).

²² Ed. Becker Nr. 69, ersetzt durch MBK I Nr. 63; vgl. R. Frauenfelder, *Die Klosterbibliothek von Allerheiligen zu Schaffhausen: Zentralblatt für Bibl.-wesen* 54 (1937) 217–22.

Ein ähnliches Bild bietet das Verzeichnis der Bücher, die in dem von Hirsau besiedelten Blaubeuren²³ in der Zeit des bereits erwähnten ersten Abtes Azelin geschrieben worden sind (1085–1101).²⁴ Auch hier überwiegen, wenn auch nicht in gleichem Maß wie im Schaffhausener Katalog, die Werke Augustins. Im übrigen werden außer einer größeren Zahl liturgischer Bücher andere christliche Autoren genannt – Gregor, Isidor, Paschasius, Cassian und Ephraem –, aber kein Vertreter des römischen Altertums. Bücherschenkungen, die dem Kloster ebenfalls in diesen Jahren zuteil wurden,²⁵ führten allerdings nicht nur zu einer stattlichen Vermehrung, sondern auch zu einer anderen Zusammensetzung des Bibliotheksbestandes. So sind in der Aufstellung über den Bücherbesitz, die wohl gegen Ende der Regierungszeit Azelins zu datieren ist,²⁶ außer den bisher genannten Werken und wenigen Exemplaren hagiographischer Literatur einige spätantike – Boethius, Arator, Prudentius, Macrobius und Sedulius – und Sallust verzeichnet. Auch in dieser Liste bleibt aber Augustin der am meisten vertretene Autor, und nach wie vor handelt es sich fast ausschließlich um christlich-religiöse Literatur. Auffallend ist auch, daß in der Liste die anderen römischen Autoren fehlen, deren Werke in den Jahren zuvor geschenkt worden waren: Cicero, Cato, Vergil, Ovid, Statius, Avian sowie der lateinische Homer. Sie gehörten alle zu den Büchern, die ein Mönch bei seinem Klostereintritt mitgebracht hatte;²⁷ sie waren also nicht die Früchte einer gezielten Erwerbungs politik. Warum waren sie nicht der Klosterbibliothek einverleibt worden? Hatte man sie als Werke heidnischer Autoren abgesondert oder waren sie Teil einer Schulbibliothek geworden, von der ein besonderes, nicht erhaltenes Verzeichnis geführt wurde?

Wann das Doppelkloster Wessobrunn (Diöz. Augsburg), das als Bibliotheksheimat der Handschrift mit dem ältesten erhaltenen althochdeutschen Gebet bekannt ist,²⁸ von der Hirsauer Reform erfaßt wurde, ist noch ungeklärt. Der Vorgang ist jedenfalls vor der Mitte des 12. Jahrhunderts anzusetzen, möglicherweise hat die Reform schon erheblich früher stattgefunden.²⁹

²³ Vgl. Jakobs 45.

²⁴ MBK I Nr. 3.

²⁵ MBK I Nrr. 4 und 5, in denen jedoch z. T. dieselben Bücher genannt sind, vgl. Lehmann: MBK I S. 16.

²⁶ Für diese Datierung dürften die „*Orationes ab Anshelmo Cantuariensi episcopo aeditae*“ sprechen.

²⁷ „... libri, quas frater Hugo divo Baptistae Joanni contulit, cum et se ibidem monachum induit“ (MBK I Nr. 5).

²⁸ Vgl. Bischoff, *Südostdeutsche Schreibschulen* I 51, wonach die Hs. nicht das Werk des Scriptoriums von St. Emmeram in Regensburg ist, wie oft behauptet wird, sondern aus der Augsburger Diözese kommt.

²⁹ Jakobs a.a.O. erwähnt W. überhaupt nicht; R. Bauerreiß, *Kirchengeschichte Bayerns III* (St. Ottilien 1951) 13 scheint die Reform erst 1166, H. Jakobs, *Der Adel in der Klosterreform von St. Blasien: Kölner Hist. Abhandlungen* 16 (Köln-Graz 1968) 112 f. „um 1161“ datieren zu wollen. Für die Datierung vor der Mitte, wenn nicht gar bald nach Beginn des 12. Jahrhunderts dürfte aber die Aufnahme W.'s in die Gebetsverbrüderung mit St. Blasien sprechen, in die außer wenigen Sanblasianer Gemeinschaften überwiegend vor 1100 und wenig später (z. B. Reichenau und St. Peter in Salzburg) von der Hirsauer Reform erfaßte Klöster einbezogen waren; die

Wäre sie schon um oder gar vor der Jahrhundertwende erfolgt, würden die Produkte der Nonne Diemot von Wessobrunn uns einen weiteren Einblick in die geistigen und geistlichen Interessen Hirsauer Klöster gewähren. In ihrer etwa 40 jährigen Schreibttätigkeit (ca. 1080–1120) soll sie insgesamt etwa 50 Bände geschrieben haben.²⁹ Sieht man von den liturgischen und biblischen Texten ab, überwiegen darunter eindeutig die Bände mit Schriften Augustins, dazu kommen Gregor d. Gr., Hieronymus, Origenes und diverse unbedeutendere Texte, aber kein Werk der heidnisch-römischen Literatur.³⁰

Ein anderes Bild bot die Bibliothek des Klosters auf dem Michelsberg in Bamberg, als dort 1112 die Hirsauer die Gorzer Formung ablöste.³¹ Außer den Werken der Kirchenväter Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Gregor, Hilarius und Johannes Chrysostomus, ferner einiger frühmittelalterlicher Autoren wie Isidor, Beda und Haimo, liturgischen Büchern und verschiedenen anderen Schriften fanden die Hirsauer wenigstens eine Reihe Titel lateinischer heidnischer Schriftsteller und Dichter vor, so von Cicero, Vergil, Sallust, Statius und Persius,³² die also noch aus der Gorzer Zeit des Michelsberges stammten. In der Zeit des ersten Hirsauer Abtes Wolfram (1112–23) ist diese Reihe zwar um 2 Titel erweitert worden (je ein Ovid und Lucan), möglicherweise durch Schenkungen. Aber sie stehen ganz und gar im Schatten der zahlreichen Neuerwerbungen an patristischen und hier vor allem an augustini- schen Werken.³³

Ebenso läßt der in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts angelegte Bibliothekskatalog des 1118 gegründeten und von Hirsau aus geformten Klosters Odenheim im Bistum Speyer ein offenbar nachdrückliches Bemühen um den Besitz augustinischer Schriften, zugleich ein Desinteresse an römischer Profanliteratur erkennen.³⁴ Die Untersuchung der Bibliotheken weiterer „Hirsauer Klöster“ in ihrer Frühzeit würde – so darf man mit gutem Grund vermuten

Verbrüderungsliste ist zumindest vor 1150–54 abgeschlossen worden, vgl. J. Wollasch, Muri und St. Blasien: Deutsches Archiv 17 (1961) 429 und 431 (kartographische Übersicht über die Verbrüderungen St. Blasiens) sowie Jakobs, Adel 149 f., ferner K. Beyerle: Die Kultur der Reichenau I (München 1925) 311 f. Eine eingehendere Begründung für die im Text vertretene Auffassung muß jedoch einer besonderen Darlegung an anderer Stelle vorbehalten bleiben.

²⁹ Laut freundlicher brieflicher Mitteilung von B. Bischoff scheint das Diemot-Problem komplizierter zu sein als bisher angenommen, denn bei Stichproben in Diemot-Codices konnte B. verschiedene Hände feststellen.

³⁰ Vgl. die beiden Verzeichnisse der Bücher, die Diemot geschrieben haben soll: MBK III Nr. 60 A und B. Über Diemot vgl. Bauerreiß III 45; MBK III S. 180; LThK ²III (1959) 376.

³¹ Vgl. Hallinger, Gorze-Kluny 350 ff., Jakobs 55.

³² Vgl. MBK III 3 S. 358–60.

³³ Ebd. S. 357 f. Der Vergleich zwischen den Übersichten des Priors Burchard über den vorgefundenen Bestand und die Neuerwerbungen der Zeit Wolframs läßt den wohl so gut wie sicheren Schluß zu, daß die römischen Autoren des alten Bestandes zusammen mit den Neuerwerbungen abermals verzeichnet worden sind.

³⁴ Vgl. die Edition des Katalogs von A. Wilmart, Un exemplaire des coutumes d'Hirsauge accompagné d'un catalogue des livres: Rev. Bén. 49 (1937) 93 f.

– zu einem ähnlichen Befund führen.³⁵ Man könnte sogar mit allem gebotenen Vorbehalt den Hirsauer Katalog von 1065 oder wenig später einbeziehen. Er nennt die Namen der in der Bibliothek vertretenen christlichen Autoren – von Origenes bis ins 12. Jahrhundert –, verweist sehr summarisch auf historische Werke, enthält aber weder ein Werk noch einen Namen eines Schriftstellers der römischen Antike. Das besagt allerdings nicht notwendig, daß sie auch in der Bibliothek fehlten, denn sie könnten zu den vielen Büchern gehört haben, auf die der Schreiber des Katalogs am Ende zwar summarisch hinweist, deren Autoren und Titel er aber nicht mehr hat schreiben wollen.³⁶

In diesem Zusammenhang verdient schließlich eine Bestimmung der Hirsauer *Consuetudines* erwähnt zu werden, die von Cluny übernommen worden ist. Sie besagt, daß ein Mönch, der ein heidnisches Buch erbittet, sich zum Zeichen für sein unskillliches Begehren „wie ein Hund hinter dem Ohr kratzen“ soll.³⁷ Spricht aus dieser Anordnung nicht unverkennbar zumindest eine gewisse Reserve gegenüber der Lektüre heidnisch-antiker Autoren?

Man wird den Schaffhausener Katalog also nicht als ein singuläres Zeugnis betrachten dürfen. Es spricht vielmehr viel dafür, daß die auffallende, ausgeprägte Vorliebe für augustiniische Schriften einerseits, die Vernachlässigung der Profanliteratur, zumal der alten römischen Literatur, andererseits charakteristisch für die Hirsauer Klöster war, zumal in der Anfangs- und Blütezeit dieser Reform.

Ist sie in dieser Hinsicht beeinflußt von der monastischen Heimat Wilhelms von Hirsau, St. Emmeram in Regensburg, und im weiteren Sinn der lothringisch-gorzischen Reform?

II. Die lothringisch-gorzische Reform

Der Lehrer und Gesprächspartner Wilhelms von Hirsau in St. Emmeram, der als Schriftsteller wie als Kalligraph bekannte Otloh,³⁸ erzählt in seinem „*Liber de temptationibus*“, daß bei seinem Eintritt in das Kloster – ca. 1032 – dort zwei Parteien bestanden, die sich vornehmlich durch ihre geistigen Interessen unterschieden: die einen lasen heidnische Bücher, andere die Heilige Schrift.³⁹ Ihn selbst hatte der große Bücherbestand, der offenbar weithin be-

³⁵ Noch im Katalog von Admont aus dem Jahr 1370 ist außer Seneca kein antikes Werk verzeichnet, vgl. J. Wichner, Zwei Bücherverzeichnisse des 14. Jahrhunderts in der Admonter Stiftsbibliothek: Beihefte zum Zentralblatt für Bibliothekswesen I 4 (Leipzig 1889) 5–21.

³⁶ Becker Nr. 100.

³⁷ *Consuetudines Hirsaugienses* I: PL 150, 952 C; vgl. Schauwecker, Otloh 235.

³⁸ Über sein Leben und Werk orientiert am zuverlässigsten B. Bischoff, in: *Stammeler-Langosch, Verfasser-Lexikon III* (1943) 685–670, V (1955) 831; vgl. auch Manitius, *Geschichte* II 83–103 und die jüngste, materialreiche, aber den mit O.'s Leben und Werk verbundenen Problemen wohl nicht ganz gerechtwerdende Arbeit von Schauwecker, Otloh.

³⁹ „*Quosdam libros quidem gentiles, quosdam sacram Scripturam legentes*“ (PL 146, 29 A; MGSS XI 387); vgl. Schauwecker, Otloh 184.

kannt war, nach St. Emmeram gelockt, insbesondere wohl die zahlreichen Werke antiker Autoren.⁴⁰

Seine spätere Abschreibetätigkeit in und für St. Emmeram galt jedoch hauptsächlich der Herstellung biblischer, gottesdienstlicher und erbaulicher Bücher;⁴¹ u. a. scheint er planmäßig darum bemüht gewesen zu sein, möglichst viele Werke des Hieronymus und Augustinus zusammenzubringen.⁴² Damit könnte es zusammenhängen, daß er während der Lektüre von Augustins „Enchiridion“ die Titel der im Text erwähnten weiteren Schriften des Autors am Rand notierte⁴³ – Werke, die ihm offenbar in seinem Kloster nicht zur Verfügung standen.

Die Zeugnisse für die Vermehrung der Bibliothek St. Emmerams durch Otloh und seine Gehilfen etwa im 2. und 3. Viertel des 11. Jahrhunderts sind für uns umso wertvoller, als wir aus dieser Zeit kein Verzeichnis des Bibliotheksbestandes oder wenigstens irgendeinen Hinweis auf die Zusammensetzung der Bibliothek besitzen. Der einzige ältere Gesamtkatalog⁴⁴ stammt aus der Zeit des Abtes Ramwold (974–1001), mit dem die lothringisch-gorzische Reform in St. Emmeram Einzug gehalten hatte.⁴⁵

Schon auf den ersten Blick fällt der Unterschied zwischen diesem Katalog und denen der Hirsauer Klöster auf. Die Kirchenväter fehlen zwar nicht, aber sie nehmen nicht eine so herausragende Stellung ein wie in jenen, zumal Augustinus nicht. Vergleichsweise viel zahlreicher sind dagegen frühmittelalterliche Autoren, allen voran Beda, vertreten. Ferner begegnet man einer größeren Zahl von Schulbüchern für den Unterricht in den artes, darunter musiktheoretische und naturkundliche Werke. Außer den Grammatikern werden nur wenige Werke heidnisch-römischer Autoren genannt: Cicero, Seneca, Cato, Martianus Capella, Avian und Aesop. Aber daß man auch an Vergil nicht uninteressiert war, lassen der Vergil-Kommentar des Servius und anonyme Glossen zu Vergil erkennen.

„Aeneis“ und „Georgica“ Vergils waren sodann unter den Büchern, die Ende des Jahrhunderts der Mönch Walther dem Kloster schenkte.⁴⁶ Kirchenväterschriften enthielt diese Schenkung, die vorwiegend aus Schulbüchern bestand, dagegen nicht. Aber auch in den übrigen gleichzeitigen und etwas

⁴⁰ Otloh, Liber de temptationibus I (PL 146, 35 A); Manitius, Geschichte II 84 sowie Schauwecker, Otloh 13 und 175 f.

⁴¹ Vgl. die Zusammenstellung der erhaltenen Autographe bei B. Bischoff, Literarisches und künstlerisches Leben in St. Emmeram (Regensburg) während des frühen und hohen Mittelalters: Ders., Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte, Bd. II (Stuttgart 1967) 89–93 (überarbeitete Fassung eines zuerst StudMittOSB 51, 1933, 102–142 veröffentlichten Beitrags), und ders., Über unbekannt Handschriften und Werke Otlohs v. St. Emmeram (Regensburg): StudMittOSB 54 (1936) 15–19, wodurch die von Manitius, Geschichte II 86 gebotene Übersicht überholt ist. Vgl. außerdem O.'s Aufzählungen der von ihm in seinem Leben geschriebenen Bücher: MGSS XI 393.

⁴² Vgl. Bischoff, Literarisches und künstlerisches Leben 97 f.

⁴³ Clm 14487, saec. VIII/IX, vgl. Bischoff a.a.O. 98.

⁴⁴ Becker Nr. 42.

⁴⁵ Vgl. Hallinger, Gorze-Kluny 114 f., 133 ff. und 618 ff.

⁴⁶ Becker Nr. 44.

jüngeren Verzeichnissen der Neuerwerbungen St. Emmerams sind die Kirchenväter mit insgesamt nur zwei Werken vertreten: Homilien Gregors d. Gr. und von Ambrosius die Erklärung des 118. Psalms.⁴⁷ Offensichtlich war ein großer Teil der Bibliothek St. Emmerams in erster Linie auf die Bedürfnisse des Unterrichtes ausgerichtet.

In der Schule scheinen zumindest seit der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts auch die Fächer des Quadriviums einen breiteren Raum eingenommen zu haben. Darauf lassen jedenfalls eine Reihe erhaltener Handschriften aus der ersten Hälfte und der Mitte des 11. Jahrhunderts schließen,⁴⁸ von denen zwei ganz oder teilweise von dem Emmeramer Mönch Hartwic geschrieben worden sind,⁴⁹ der in Chartres Schüler Fulberts gewesen war.⁵⁰ Diese Handschriften enthalten außer Schriften zum Trivium auch solche zum Quadrivium; in ihrer Gesamtheit spiegeln sie die Breite des Lehrbetriebs an französischen Schulen jener Zeit, z. B. in Chartres.⁵¹ Es ist daher nicht von ungefähr, daß gerade hier in St. Emmeram Schriften wie die Wilhelms von Hirsau über Astronomie und Musik verfaßt worden sind.

Aber auch die lateinischen Klassiker dürften recht zahlreich vorhanden gewesen sein, denn es ist kaum anzunehmen, daß Otloh die von ihm zitierten Schriften Vergils, Ovids, des Horaz, des Terenz, Juvenals, Ciceros, Catos und Senecas⁵² in Regensburg nicht zur Hand gehabt haben sollte, ganz abgesehen von Lucan, seinem ehemaligen Lieblingsautor, den er in Regensburg bis zu seiner *Conversio* sicher noch gelesen hat.⁵³ Auch wissen wir, daß er sich anfangs bemüht hat, gleichaltrige Mitschüler in der Kenntnis antiker Literatur zu übertreffen.⁵⁴ Außerdem weist die bereits erwähnte Äußerung Otlohs über die zwei Parteien, die er bei seinem Eintritt in St. Emmeram vorfand, auf ein Interesse an der heidnisch-römischen Literatur bei einem Teil der Mönche, was selbstverständlich den Besitz dieser Werke voraussetzt.

Leider besitzen wir, wie erwähnt, aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts weder Kataloge noch kleinere Bücherverzeichnisse von St. Emmeram. Sieht man von den Büchern ab, die Otloh schrieb oder an deren Herstellung er beteiligt war, ist die erhaltene handschriftliche Überlieferung aus dieser

⁴⁷ Clm 14222, foll. 17^R, 198^V und 199^R, vgl. B. Bischoff, Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit I (Wiesbaden ²1960) 211; Becker Nr. 44.

⁴⁸ Clm 14272, 14436 (Teil I und IV), 14523 und 14601, vgl. Bischoff, Literarisches und künstlerisches Leben 80–82 und 94 Anm. 68.

⁴⁹ Clm 14272 und 14436; Hartwics Hand auch in Clm 14735 (u. a. philosophische Fragmente und Texte Gerberts von Reims), vgl. Bischoff a.a.O. 81 f.

⁵⁰ Über Hartwic und die in hsl. Überlieferungen sich ausdrückende Beziehung St. Emmeram–Chartres vgl. Bischoff, Literarisches und künstlerisches Leben 80–83; ders., Schreibschulen 201.

⁵¹ Bischoff, Literarisches und künstlerisches Leben 81 f.

⁵² Vgl. die Hinweise von Manilius, Geschichte II 88 und 95, ferner Schauwecker, Otloh 179 f.

⁵³ Vgl. Otloh, *De doctrina spirituali* c. 14: „*Lectio Lucani, quam maxime tunc adamavi . . .*“ (PL 146, 279 C); dazu Manilius, Geschichte II 84; Schauwecker, Otloh 59 und 180.

⁵⁴ Vgl. Schauwecker, Otloh 184.

Zeit nicht sehr reichhaltig⁵⁵ und läßt keine Schlüsse auf die geistigen oder geistlichen Interessen des Konventes zu. Wir können also lediglich aus den Produkten des Emmeramer Skriptoriums zur Zeit Otlohs folgern, daß man damals wohl besonders auf den Besitz der Schriften Cassians, Augustins und des Hieronymus, also von Kirchenvätern, Wert legte.⁵⁶

Das Interesse an den Kirchenvätern ist auch am Ursprungsort der monastischen Form St. Emmerams, nämlich in Gorze, zu dieser Zeit nicht gering gewesen. Das bezeugt sehr eindeutig der Gorzer Bibliothekskatalog aus der Mitte des 11. Jahrhunderts.⁵⁷ Er stammt also aus einer Zeit, da Gorze kurz vorher etwa 15 Jahre lang Wilhelm von Dijon unterstanden hatte.⁵⁸ In diesem Katalog werden gleich zu Anfang, im Anschluß an die wenigen Bände mit biblischen Texten recht zahlreiche Schriften der Kirchenväter Augustinus, Ambrosius, Hieronymus und Gregor genannt. Ihnen folgen nicht wenige Titel spätantiker und frühmittelalterlicher christlicher Schriftsteller bis hin zu Hrabanus Maurus, Haimo und Remigius, hinzu kommen Texte für die Praxis, wie Rechtssammlungen, liturgische Bücher, Homiliare und hagiographische Werke. Antike Autoren, wie überhaupt Schriften zum Unterricht in den artes, fehlen dagegen in diesem ersten Teil des Katalogs völlig. Sie finden sich jedoch in bemerkenswert reicher Zahl in dem anschließenden Verzeichnis der Bücher „qui ad Amellae deportati sunt“,⁵⁹ die also nach Amel, einer Gorzer Präpositur nordöstlich Verdun (seit 1032)⁶⁰ gebracht worden sind; zu ihnen gehören u. a. Livius und Q. Curtius Rufus, von den Dichtern Terenz, Vergil, Persius und Juvenal, ferner Vitruv und Martianus Capella, Grammatiker, aber auch andere Werke für den Unterricht im Trivium, dazu Schriften zur Geometrie, Geographie, Musik und sogar Medizin. Noch zahlreicher sind die Werke der Antike in dem dritten, „Libri de arte“ überschriebenen Teil vertreten,⁶¹ hier begegnen ebenfalls Vergil, Persius, Juvenal und Terenz sowie eine noch größere Zahl von Werken des Triviums, darüber hinaus Sallust, Lucan und Cicero, Horaz, Ovid, Statius und Martial, außerdem Vegetius, eine Reihe spätantiker heidnischer und christlicher Autoren, Werke über Chronologie, Orthographie und Naturkunde. Der Katalog insgesamt zeigt

⁵⁵ Vgl. Bischoff, *Literarisches und künstlerisches Leben* 108 f.

⁵⁶ Vgl. ebda. 89–93 die Zusammenstellung der „Handschriften, an deren Grundstock Otloh mitgearbeitet hat“ (A) und der „Handschriften, an denen Otloh durch Korrekturen, Zusätze, Nachträge oder Bemerkungen beteiligt ist“ (B) sowie ebda. 97 f., ferner ders., *Über unbekannt Hss. und Werke Otlohs von St. Emmeram* (Regensburg): *StudMittOSB* 54 (1936) 15–23, bes. 17–19.

⁵⁷ Ed. G. Morin, *Le catalogue des manuscrits de l'abbaye de Gorze au XI^e siècle*: *Rev. Bén.* 22 (1905) 1–12; vgl. E. Lesne, *Les Livres, „Scriptoria“ et Bibliothèques du commencement du VIII^e à la fin du XI^e siècle: Histoire de la propriété ecclésiastique en France IV* (Lille 1938, Reprint New York-London 1964) 660–669.

⁵⁸ Vgl. Hallinger, *Gorze-Kluny* 59.

⁵⁹ Vgl. Morin a.a.O. 8–10.

⁶⁰ Vgl. ebda. 2 f. und Hallinger, *Gorze-Kluny* 93.

⁶¹ Im Unterschied zu Morin dürfte Lesne zutreffend erkannt haben, daß die „Libri de arte“ (Morin 10–11) einen dritten Teil des Katalogs bilden und daß die dieser Rubrik folgenden Titel nicht zu dem Bestand gehörten, der nach Amel gebracht worden war (vgl. Lesne a.a.O. 662 und 665–8).

eine Breite des wissenschaftlichen Interesses, wie sie mir bisher in keinem anderen Katalog einer Klosterbibliothek des 11. Jahrhunderts begegnet ist.

Er macht zugleich deutlich, wie weit man in dieser Hinsicht über die Anfänge hinausgewachsen war. Denn von Johannes von Gorze erzählt seine Vita ausdrücklich, daß er sein Genügen fand an den Werken Gregors, Augustins, des Ambrosius und Hieronymus und daß er z. B. zur Kategorienlehre nur griff, um die Darlegungen über die innertrinitarischen Beziehungen in Augustins „De Trinitate“ besser verstehen zu können.⁶² Es gibt auch im übrigen kein Zeugnis dafür, daß man sich damals in Gorze bereits mit Werken beschäftigt hätte, die nicht wie die Hl. Schrift oder die Kirchenväter der Erbauung oder – wie die Grammatik – dem Verständnis dieser Texte dienten.

Wann sich ein Wandel in Gorze vollzogen hat, ist zumindest auf Grund der bisher bekannten Überlieferung nicht festzustellen. Tatsache ist jedoch, daß man sich an anderen Stätten, die von Gorze oder St. Maximin in Trier aus reformiert oder besiedelt worden waren,⁶³ schon recht früh, jedenfalls noch im Laufe des 10. Jahrhunderts, auch mit anderer Literatur und zwar auch römisch-heidnischer befaßt hat. Darauf kann hier im einzelnen nicht eingegangen werden; es muß vielmehr genügen, diese Entwicklung mit wenigen Zeugnissen zu belegen.

Das vielleicht älteste erhaltene Bücherverzeichnis aus dem lothringischen Kreis der Gorzer Reform stellt der 992 angelegte Katalog der Privatbibliothek des gelehrten Abtes Adso von Montier-en-Der dar.⁶⁴ Er enthält 23 Titel, davon nicht weniger als 14 antike Werke, während die Kirchenväter nur mit Ambrosius „De sacramentis“ vertreten sind. Weitere Texte antiker Autoren scheint die Klosterbibliothek besessen zu haben. Die „Istoria Julii Caesaris“ z. B., von der 983 Gerbert von Aurillac/Reims ein Exemplar von Adso erbat, um sie abschreiben zu lassen, ist nicht im Katalog der Abtbibliothek verzeichnet; es liegt jedoch nahe zu vermuten, daß Gerbert sich nur deshalb mit seiner Bitte an Adso wandte, weil er wußte, daß das Werk in Montier-en-Der vorhanden war. Überdies lassen die Werke Adsos, besonders seine Viten, eine ausgebreitete Kenntnis der antiken Literatur erkennen, der Grammatik und Rhetorik wie der Dichter und Historiker.⁶⁵

Erinnert sei auch an die rührige Sorge Froumunds von Tegernsee (ca. 965–1008) um Texte lateinischer Klassiker (Horaz, Persius, Juvenal, Statius und Cicero) für die Bibliothek seines Klosters,⁶⁶ an die Anspielungen auf

⁶² Vgl. Vita Johannis Gorziensis c. 83 (MGSS IV 360).

⁶³ Vgl. Hallinger, Gorze–Kluny 49–136.

⁶⁴ Ed. H. Omont, Catalogue de la bibliothèque de l'abbé Adson de Montier-en-Der (992): Bibl. de l'École des Chartes 42 (Paris 1881) 157 f.; Becker Nr. 41. Über Adsos Leben und Wirken vgl. R. Konrad, De ortu et tempore Antichristi. Antichristvorstellung und Geschichtsbild des Abtes Adso von Montier-en-Der: Münchener Hist. Stud., Abt. Mittelalterliche Geschichte, Bd. 1 (Kallmünz 1964) 16 ff.; Hallinger, Gorze–Kluny 62.

⁶⁵ Vgl. Konrad 22–24.

⁶⁶ Vgl. Becker Nr. 40 und vor allem Froumunds Sammlung von Briefen und seiner Gedichte in der sog. Tegernseer Briefsammlung, ed. K. Strecker: MGEpp. sel. III (Berlin 1925, Nachdruck 1964), bes. 18, 48, 56, 87 und 104; über Froumunds Leben

Vergil in seinen Gedichten⁶⁷ und an die Blüte kulturellen Lebens in Tegernsee unter dem eine Generation jüngerem Abt Ellinger (1017–26, 1031–41, gest. 1056), den „ein reges Interesse für antikes, teils grammatisches, teils reales Wissen“ erfüllte.⁶⁸ Zu denken ist ferner auch an St. Pantaleon in Köln, die Gründung Erzbischof Brunos, von dem sein Biograph Ruotger übertreibend berichtet, daß es keine Wissenschaft in griechischer oder lateinischer Sprache gegeben habe, mit der er sich nicht befaßt hätte.⁶⁹ Und ist es nicht auffallend, daß Froumund vorübergehend gerade nach St. Pantaleon gegangen ist, wo er nicht nur antike Werke gelesen, sondern auch abgeschrieben hat und sich vielleicht gar rudimentäre Griechischkenntnisse hat aneignen können?⁷⁰

Hingewiesen werden soll auch auf Lorsch, dessen Kommendatar-Abt der erwähnte nachmalige Erzbischof Bruno von Köln gewesen war.⁷¹ In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts hatte es nach Ausweis erhaltener Kataloge eine sehr reichhaltige Bibliothek.⁷² Sie umfaßte sowohl christliche wie heidnische Schriftsteller in großer Zahl. Daß sie im Laufe des 10. und 11. Jahrhunderts keine die Zusammensetzung wesentlich verändernden Einbußen erlitten hat, daß zumal zahlreiche Werke der römischen Literatur nach wie vor vorhanden waren, lassen die literarischen Hauptleistungen Lorsch im 12. Jahrhundert, insbesondere die Chronik,⁷³ mit gutem Grund vermuten. Überdies besitzen wir noch einige Werke römischer Autoren in Handschriften des 10. bis 11. Jahrhunderts, deren Schriftheimat nach den Untersuchungen Bernhard Bischoffs sicher oder sehr wahrscheinlich Lorsch war, und die mithin ein Zeugnis dafür darstellen, daß man in dieser Zeit um die Vermehrung

und Wirken vgl. Strecker in der Vorrede zu seiner Ausgabe p. X–XXV; Manitius, *Geschichte II* 518–525; Wattenbach–Holtzmann, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Deutsche Kaiserzeit I 2* (Tübingen 1948) 278–80.

⁶⁷ Vgl. IV 11, VIII 10, XIV 22, XXI 22 und XXXII 43 (ed. Strecker S. 21, 29, 43, 59 und 82).

⁶⁸ B. Schmeidler, Abt Ellinger von Tegernsee (1017–1026 und 1031–41): Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 32 (München 1938) 145, außerdem bes. 132–155 und 165–185; vgl. Wattenbach–Holtzmann I 2, 280–2. Beachtung verdient auch die Bücherschenkung des Mönches Reginfrid im Laufe des 11. Jahrhunderts mit relativ zahlreichen Werken der römischen Antike (Becker Nr. 57).

⁶⁹ Vgl. Ruotgers *Vita Brunonis archiepiscopi Coloniensis*, c. 4 (ed. I. Ott: *MG SS. rer. Germ.*, N. S. X, Weimar 1951, S. 5).

⁷⁰ Vgl. Strecker p. XI–XIII und XVI; Manitius, *Geschichte II* 518 und 523.

⁷¹ Vgl. Hallinger, *Gorze–Kluny* 180 f.

⁷² Ungenaue Edition mit Auslassungen bei Becker Nr. 37 (dieses „schauderhafte Machwerk“ ist von A. Mai „aus drei Katalogen schlecht zusammengesetzt“: briefl. Äußerung B. Bischoffs); vgl. Gottlieb Nr. 109 und S. 334–7. In der Datierung, die von Becker (saec. X) wie Gottlieb (saec. IX med.) abweicht, folge ich B. Bischoff, *Die kulturgeschichtliche Bedeutung von Lorsch im Spiegel seiner Handschriften – ein Beitrag zu der noch nicht erschienenen Festschrift „Die Reichsabtei Lorsch“*, den ich dank der freundlichen Vermittlung von Prälat Prof. J. E. Gugumus, Rektor des Campo Santo Teutonico in Rom, bereits im Satz benutzen konnte. Auf dieser Untersuchung Bischoffs, in der u. a. eine eingehende Analyse der Lorsch-Kataloge s. IX geboten wird, basieren auch die folgenden Angaben über die Lorsch-Bibliothek.

⁷³ *Chronicon Laureshamense*: *MGSS XXI* 334–453; vgl. Manitius, *Geschichte III* 689 f.

solcher Werke weiter bemüht gewesen ist.⁷⁴ Ein Accessus zu Juvenal von einer Hand des 11. Jahrhunderts in einer Lorscher Persius-Juvenal-Handschrift aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts ist obendrein ein Beleg dafür, daß man in Lorsch die alten Texte im 11. Jahrhundert nicht unbenutzt gelassen hat.⁷⁵

Ein interessantes, auch in unserem Zusammenhang beachtenswertes Zeugnis ist das im 11. Jahrhundert in St. Arnulf zu Metz angelegte Verzeichnis der im eigenen Kloster fehlenden, in St. Symphorian und St. Vinzenz (beide in Metz) aber vorhandenen Bücher. Ihm ist zu entnehmen, daß man in St. Vinzenz sogar ein Werk des in mittelalterlichen Bibliotheken höchst selten vertretenen Plautus besessen hat.⁷⁶

In demselben Kloster hatte Siebert von Gembloux (ca. 1030–1112) lange gelebt (1051–vor 1075),⁷⁷ der mit antiker Literatur gut vertraut war und sogar den im Mittelalter ebenfalls sehr wenig verbreiteten Lukrez gekannt hat.⁷⁸ St. Vinzenz in Metz wie auch das Stammkloster Sieberts, Gembloux, hatten zwar damals bereits die „Lothringische Mischobservanz“ angenommen,⁷⁹ aber gerade Siebert hat unzweideutig bekundet, wie eng diese Reformrichtung Gorze verbunden war und wie hoch er selbst die „Gorza Mater“ schätzte.⁸⁰ Schließlich sei noch auf Hersfeld verwiesen, dessen Schule gerade in der Mitte und im dritten Viertel des 11. Jahrhunderts in hohem Ansehen stand. Wenn auch Nachrichten über den damaligen Bibliotheksbestand nicht erhalten zu sein scheinen, so lassen doch der Schulbetrieb wie literarische Überlieferungen darauf schließen, daß man römisch-antike Literatur besaß und benutzte.⁸¹

Alle angeführten Nachrichten über Bibliotheken und geistige Interessen in

⁷⁴ Sallust: Vat. Pal. lat. 889, saec. X (Schrift- und Bibliotheksheimat Lorsch); Macrobius, *Somnium Scipionis* u. a.: Vat. Pal. lat. 1341, foll. 62 sqq., saec. X (Schrift- und Bibliotheksheimat Lorsch); Cicero, *De natura deorum*, u. a.: Vat. Pal. lat. 1519, saec. X/XI (Schrift- und Bibliotheksheimat Lorsch); Juvenal: Vat. Pal. lat. 1701, saec. X² (Schriftheimat „wohl Lorsch“: Bischoff).

⁷⁵ Ms. Montpellier 125, saec. IX¹, aus Lorsch, fol. 80R.

⁷⁶ Vgl. *Catalogue Général des Manuscrits des Bibliothèques Publiques des Départements V* (Paris 1879) 97 (Hs. Metz, Bibl. de la ville 221, saec. XI); über die äußerst spärliche Plautus-Verbreitung im 12. Jahrhundert vgl. de Ghellinck, *L'essor* 296.

⁷⁷ Vgl. Manitius, *Geschichte* III 332 f.; Wattenbach-Holtzmann I 4 S. 727 f.; Hallinger, *Gorze-Kluny* 86.

⁷⁸ Vgl. Manitius, *Geschichte* III 335 ff., ders., *Beiträge zur Geschichte römischer Dichter im Mittelalter*: *Philologus* 52 (1893) 536, ders., *Antike Autoren* 42 Anm. 3; zur Lukrez-Überlieferung vgl. auch die Hinweise von K. Büchner in: *Geschichte der Textüberlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur*, Bd. I (Zürich 1961) 386–8.

⁷⁹ Vgl. Hallinger, *Gorze-Kluny* 86 und (betr. Gembloux) 72 f. sowie 507.

⁸⁰ Vgl. ebda. 506 f.

⁸¹ Vgl. Sandys, *History of Classical Scholarship* I 518; Manitius, *Geschichte* II 86 (Otloh in Hersfeld), III 322–9; C. Erdmann, *Studien zur Briefliteratur Deutschlands im elften Jahrhundert*: *Schriften der MG I* (Stuttgart 1938, Nachdruck 1952) 113–115; Wattenbach-Holtzmann I S. 63 ff., 207 f. u. 456 ff.; Hallinger, *Gorze-Kluny* 456; Schauwecker, *Otloh* 176.

„Gorzer Klöstern“ reichen jedoch nicht aus, um uns ein klares Bild davon zu machen, ob der Gemeinsamkeit in wesentlichen Fragen der monastischen Form in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts auch eine weitgehende Übereinstimmung der geistigen Interessen entsprach. Immerhin dürfte der Vergleich mit den Hirsauer Klöstern es als nicht unbegründet erscheinen lassen, wenn man annimmt, daß die Unterschiede zwischen den monastischen Reformrichtungen nicht nur im Bereich der Verfassung oder der Liturgie oder der Kleidung lagen, sondern auch mit einem unterschiedlichen Verhältnis zur kulturellen Tradition verbunden waren. Das wird noch deutlicher werden, wenn wir uns nun noch kurz der kluniazensischen Reform zuwenden.

III. Cluny und die kluniazensische Reform

Über den Bücherbesitz Clunys bis zum 12. Jahrhundert haben wir nur sehr lückenhafte Kenntnisse. Der älteste Bibliothekskatalog stammt erst aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, wahrscheinlich aus der Zeit Abt Hugos III. (1158–61).⁸² Der allgemeine Wandel des geistigen Klimas, der sich in Frankreich bekanntlich schon seit dem letzten Viertel des 11. Jahrhunderts mehr und mehr geltend machte, erlaubt hingegen nicht, aus dem Katalog des 12. Jahrhunderts Rückschlüsse auf die geistigen Interessen in Cluny während der Zeit Abt Hugos I. (1049–1109) zu ziehen.⁸³ Bei den erhaltenen Handschriften aus der Zeit bis zu Beginn des 12. Jahrhunderts handelt es sich ganz überwiegend um Texte der Kirchenväter und frühmittelalterlicher Autoren.⁸⁴ Die Überlieferung, daß in der Mitte des 11. Jahrhunderts ein Mönch von Cluny als Fastenlektüre Livius erbat und erhielt,⁸⁵ berechtigt allein, als isoliertes Zeugnis, wohl kaum zu der Annahme, daß lateinische Klassiker damals in größerer Zahl in Cluny vorhanden waren, noch weniger, daß sie auch von vielen gelesen wurden. Wie wenig Cluny damals im Rufe eines wissenschaftlich interessierten, das Studium fördernden Klosters stand, beleuchtet eine Äußerung Anselms von Canterbury. Er habe, so erzählte er in späteren Jahren einmal seinem Freund und Biographen Eadmer, in seiner Jugend überlegt, in welches Kloster er eintreten solle, und er habe dabei auch Cluny in Betracht gezogen; die Entscheidung sei dann aber gegen Cluny gefallen, weil er glaubte, in Cluny habe man für einen die Wissenschaft liebenden Mann keine Verwendung.⁸⁶

⁸² Delisle, Cabinet II 459–81, und ders., Inventaire des manuscrits de la Bibliothèque Nationale. Fonds de Cluni (Paris 1884) 337–73 (hier mit Bezeichnung der Bände, die noch in der Bibliothèque Nationale zu Paris vorhanden sind); vgl. Gottlieb Nr. 280.

⁸³ Dies ist u. a. gegenüber A. Wilmart, *Le couvent et la bibliothèque de Cluny vers le milieu du XI^e siècle*: Rev. Mab. 11 (1921) 89–124, bes. 115 Anm. 3, zu betonen.

⁸⁴ Vgl. die Angaben von Delisle, Inventaire 337–73 und Sackur II 329 f.

⁸⁵ Vgl. Wilmart a.a.O. 113–115; K. Christ, *In caput quadragesimae*: Zentralblatt f. Bibliothekswesen 60 (1943) 44; Leclercq, *Wissenschaft* 175.

⁸⁶ Vgl. Eadmeri Vita s. Anselmi I 5: „Ecce, inquit, monachus fiam. Sed ubi? Si Cluniaci vel Becci, totum tempus quod in discendis litteris posui, perdidit. Nam et Cluniaci districtio ordinis, et Becci supereminens prudentia Lanfranci qui illic

Für ein Interesse an den Werken der heidnisch-römischen Schriftsteller in kluniazensischen Klöstern sprechen auch nicht die Zeugnisse über die Bibliotheken anderer Stätten. Der aus dem 11. Jahrhundert stammende Katalog von Massay, einer der ältesten kluniazensischen Abteien,⁸⁷ enthält z. B. viele Kirchenväterschriften, allen voran solche von Augustinus, spätantike christliche Schriftsteller, frühmittelalterliche Autoren, Grammatiker und ein Exemplar des Servius-Kommentars zu Vergil, aber keinen klassisch-lateinischen Dichter oder Prosaiker.⁸⁸ Ebensovienig ist in den im übrigen recht reichhaltigen Bibliotheken der von Cluny reformierten Abteien Bec,⁸⁹ Fécamp,⁹⁰ Mont-Saint-Michel⁹¹ und Saint-Evroul⁹² in der Normandie ein nennenswerter Bestand an römischem Schrifttum festzustellen; die Werke der Kirchenväter hingegen waren auch an diesen Orten in beachtlicher Zahl vorhanden. Andererseits ist in dem nicht weit entfernten Corbie, das aber offenbar nicht von der kluniazensischen Reform erfaßt worden ist,⁹³ der reiche Bestand an lateinischen Klassikerhandschriften aus dem 9. Jahrhundert mit nur geringen Verlusten, vielleicht vermehrt um einige nachkarolingische Handschriften mit Schulautoren, wenigstens bis zum Ende des 12. Jahrhunderts erhalten geblieben.⁹⁴

monachus est, me aut nulli prodesse aut nichili valere comprobabit“ (ed. R. W. Southern: *Medieval Texts*, London 1962, p. 9); vgl. R. Allers, Anselm von Canterbury (Wien 1936) 24.

⁸⁷ Vgl. Sackur I 64 und 66 und J. Wollasch, Königtum, Adel und Klöster im Berry: *Neue Forschungen . . .* (vgl. Anm. 3) S. 114.

⁸⁸ Hs. Vat. lat. 3324 fol. 111–112, ed. Delisle, *Cabinet* II 441 f.; vgl. Gottlieb Nr. 332.

⁸⁹ Vgl. G. Nortier, *Les bibliothèques médiévales des abbayes bénédictines de Normandie II: La bibliothèque de l'abbaye du Bec*: *Revue Mabillon* 47 (1957) 57–83, bes. 82 f. mit einer Liste der erhaltenen Handschriften von Bec, unter denen sich kein Werk eines römisch-antiken Autors findet. N. selbst stellt fest (S. 60): „Les auteurs trop profanes, in quibus aliqua turpitudine sonat, comme Virgile, étaient exelus systématiquement du programme de l'enseignement, donc de la bibliothèque.“ Noch im Katalog aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts ist die heidnisch-römische Literatur mit recht wenigen Werken vertreten, von den Dichtern nur Ovid (Becker Nr. 127; H. Omont: *Cat. Gén.* II 385–398; vgl. Gottlieb Nr. 256).

⁹⁰ Vgl. den Katalog von Fécamp saec. XI med. (– $\frac{3}{4}$): Rouen, *Bibl. Munic.* 1417 (U. 45), fol. 55^v, ed. H. Omont: *Cat. Gén.* I pp. XXIV–XXV; vgl. dazu Nortier 9 f. sowie 26–30 mit einer Liste erhaltener Handschriften aus Fécamp.

⁹¹ Vgl. Nortier 135–162, bes. 157–62 die Liste der erhaltenen Handschriften, unter denen sich nur drei Bände mit antik-römischen Autoren (2 Cicero, 1 Seneca) befinden, doch dürfte die eine der beiden Cicero-Hss., Avranches 238, saec. IX/X, aus der vorbenediktinischen Zeit von Mont-S.-Michel (bis 966 Kanonikerstift) stammen, vgl. Nortier 137. Keine einschlägigen Hinweise enthält der erste Band der „*Horae eruditae ad codices sancti Michaelis de periculo maris*“ (Steenbrugge 1966).

⁹² Vgl. Nortier 200–244 (240–44 Liste der erhaltenen Handschriften mit Seneca, *Opuscula*, saec. XII, als einzigem Vertreter des römischen Altertums). – Die diversen Untersuchungen von G. Nortier über die mittelalterlichen Benediktinerbibliotheken in der Normandie, die zunächst in der *Rev. Mab.* 47 und 48 (1957 und 1958) veröffentlicht worden sind, liegen nunmehr zusammengefaßt als selbständige Monographie vor (Paris 1967), die mir jedoch noch nicht erreichbar war.

⁹³ Vgl. Hallinger, *Gorze-Kluny* 301 f. u. pass.

⁹⁴ Vgl. B. Bischoff, *Hadoard und die Klassikerhandschriften aus Corbie: Mittelalterliche Studien*, Bd. I (Stuttgart 1966) 49–63, bes. 58–61.

Recht bezeichnend sind auch die Überlieferungen über Traumgesichte aus dem 10. und 11. Jahrhundert, die im Zusammenhang mit der Lektüre heidnischer Literatur stehen.⁹⁵ Solche Traumgesichte werden berichtet von Odo⁹⁶ und Hugo I. von Cluny,⁹⁷ von Gozo, einem Schüler von Stablo nach 1020, nachdem also dieses alte Reichskloster durch Poppo im Geiste der „Lothringischen Mischobservanz“ reformiert worden war⁹⁸ und – autobiographisch – von Otloh von St. Emmeram.⁹⁹ In allen vier Fällen enthielten die Visionen eine Warnung vor der Lektüre heidnischer Autoren oder sie wurden als solche gedeutet; bei keinem soll sie ohne den gewünschten Erfolg geblieben sein.

Von der Tendenz dieser Überlieferungen unterscheidet sich unverkennbar die Erzählung Thietmars von Merseburg über eine Vision des tödlich erkrankten Dodo, eines Hofkaplans Ottos I.¹⁰⁰ Dieser sah sich – nach Thietmar – vor Christus und alle Heiligen geführt, die gerade über Erzbischof Bruno von Köln¹⁰¹ zu Gericht saßen. Bruno war wegen seiner Beschäftigung mit der nichtssagenden Philosophie angeklagt. Er wurde aber vom Apostel Paulus verteidigt und rehabilitiert.

Abgesehen von den Unterschieden in der Tendenz dieser Traumgesichte ist wohl vor allem bemerkenswert, daß die beiden Visionen aus Cluny, wie wohl durch weit mehr als ein Jahrhundert voneinander getrennt, übereinstimmend zu denen gehören, die einer Ablehnung heidnischer Literatur das Wort reden wollen.

Überblickt man auf dem Hintergrund dieser Feststellung alles das, was an Kenntnissen über die Bibliotheksbestände kluniazensischer Klöster im 11. Jahrhundert angeführt wurde, so wird man nicht umhin können festzustellen, daß in Cluny und den von ihm erfaßten Klöstern bis zu Beginn des 12. Jahrhunderts die Beschäftigung mit den Werken heidnischer Autoren der Antike offenbar wenig geschätzt war, sofern sie nicht gar abgelehnt wurde. Diese Erkenntnis wird noch dadurch gestützt, daß es kein Zeugnis für eine andersgerichtete Tendenz in kluniazensischen Reformkreisen gibt – außer vielleicht in Fleury.¹⁰²

⁹⁵ Ob diese Überlieferungen von der ältesten bekannten Vision dieser Art, der des Hieronymus (Epist. XXII 30 ad Eustochium: CSEL 54, 189–191), oder anderen beeinflusst sind, kann hier unerörtert bleiben. Vgl. zum folgenden Schauwecker, Otloh 193–5.

⁹⁶ *Johannis vita Odonis* I 12 (PL 133, 49 A).

⁹⁷ *Hildeberti vita Hugonis abb. Cluniac.* c. 18 (PL 159, 872 A).

⁹⁸ *Vita Popponis* c. 32: MGSS XI 314; über die Reform von Stablo vgl. Schmitz, *Benediktinerorden* I 152 f.; Hallinger, *Gorze-Kluny* 290.

⁹⁹ Otloh, *Liber visionum* III (PL 146, 348 D–349 D), vgl. Schauwecker, Otloh 60 f. und 193.

¹⁰⁰ Thietmar von Merseburg, *Chronik* II 16 (ed. R. Holtzmann: *SS. rer. Germ.*, N. S. IX, Berlin 1935, S. 56/8).

¹⁰¹ Über seine Verbundenheit mit der Gorzer Reform und sein geistiges Interesse vgl. oben S. 157.

¹⁰² Vgl. Manitius, *Geschichte* II 66–67, 332 ff. Ein wichtiges einschlägiges Zeugnis wäre der Bibliothekskatalog im Cod. Bern, Burgerbibl. 433, fol. 79, wohl saec. XI med. –?, wenn seine Herkunft aus Fleury gesichert wäre, vgl. den Becker Nr. 45 („*Incognita bibliotheca. saec. X vel XI*“; dieselbe Datierung, aber mit Zuweisung an Fleury bei Gottlieb Nr. 296) korrigierenden Druck bei A. Vidier, *L’Historiogra-*

Dieses Beispiel aber führt zu einer Frage, die schon bei der Betrachtung der Bibliotheken der Gorzer Klöster hätte gestellt werden können und auf die jetzt nur noch kurz hingewiesen werden soll: Wäre es nicht möglich, daß die unverkennbaren Unterschiede in der geistigen Ausrichtung innerhalb der monastischen Reformbewegungen des 10. und 11. Jahrhunderts nicht nur in unterschiedlichen Idealen, sondern auch in unterschiedlichen lokalen oder regionalen kulturellen Traditionen begründet sind? Es wäre eine Parallele zu den traditionsbedingten Unterschieden in der Verfassung Gorzer Klöster, auf die Heinrich Büttner aufmerksam gemacht hat.¹⁰³

Doch dieser Frage kann hier nicht mehr nachgegangen werden.

Als Ergebnisse der vorgelegten Feststellungen dürften sich jedenfalls abzeichnen:

1. Die von der lothringisch-gorzischen Reform erfaßten Klöster – das „Reichsmönchtum“ – standen den römischen heidnischen Autoren im allgemeinen zumindest unbefangener gegenüber als die Kluniazenser.
2. Die Klöster des jungkluniazensischen „Hirsauer“ Reformkreises zeigen eine sehr auffallende patristische, insbesondere augustinische Ausrichtung.
3. Die Unterschiede könnten z. T. in unterschiedlichen kulturellen Traditionen der einzelnen Klöster wurzeln.
4. Die Feststellung von Unterschieden schließt nicht notwendig eine Wertung ein. Die Gegenüberstellung von kulturoffenem Reichsmönchtum und kulturfeindlichem Cluny oder von „Kulturmonchtum“ dort und „Kulturmonchtum“ hier scheint ebenso ungerechtfertigt wie ein undifferenziertes Reden von der monastischen Kultur im Unterschied zu der außermonastischen Kultur jener Zeit.

Eine vertiefere und klarere Erkenntnis der „monastischen Kultur“ erfordert eine eindringlichere Erforschung der Bibliothekskataloge und der erhaltenen handschriftlichen Überlieferung der einzelnen Klöster. Auch müßten vor allem England und Italien in die Untersuchung einbezogen werden. Darüber hinaus gilt es das ganze Ensemble der Zeugnisse zu erfassen, die uns ein Bild von der monastischen Kultur jener Zeit vermitteln können.

Ich hoffe jedoch, daß bereits im Spiegel der genannten Klosterbibliotheken wenigstens einige neue Striche dieses Bildes zu erkennen waren.

phie à Saint-Benoît-sur-Loire et les Miracles de Saint Benoît (Paris 1965) 216; zum Problem der Provenienz vgl. O. Homburger, Die illustrierten Handschriften der Burgerbibliothek Bern (Bern 1962) 126 und Vidier 28, 41, 216 Anm. 1 und 273 Anm. 2.

¹⁰³ H. Büttner, Verfassungsgeschichte und lothringische Klosterreform: Aus Mittelalter und Neuzeit. Festschrift G. Kallen, hrsg. v. J. Engel u. H. M. Klinkenberg (Bonn 1957) 17–27.